

Die Neuordnung der vorgeschichtlichen Abteilung im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg

Von Alfred Bogen

I. Zielstellung

Vor etwa einem Jahrzehnt teilte der Herausgeber der Zeitschrift „Museumskunde“ mit, daß sie das Erscheinen einstelle, weil die wesentlichsten Aufgaben der Museumskunde gelöst seien. Einige Jahre später erschien die „Neue Folge“ unserer Zeitschrift, die uns heute noch vierteljährlich durch ihre gediegenen Arbeiten erfreut und unser Tun in der Museumsarbeit mitbestimmt. Das Neuerscheinen zeigt uns deutlich, daß die Aufgaben der Museumskunde noch nicht gelöst sind. Darüber hinaus muß festgestellt werden, daß die Arbeit der Museen noch schwieriger geworden ist, weil sie durch die Anordnungen der nationalsozialistischen Regierung ihres Selbstwertes entkleidet ist, weil sie sich jetzt einzuordnen hat in die Erziehung des gesamten Volkes zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Mehr als früher wird deshalb jetzt mit festem Ernst betont, daß die Museen vor allem volksbildnerische Aufgaben zu lösen haben. Die Verwirklichung dieser läßt ihre rein wissenschaftlichen Aufgaben unberührt.

Eine verantwortungsbewußte Staatsführung muß gerade von den Museen, die vorgeschichtliche Funde ihr Eigentum nennen, energisch verlangen, daß sie durch diese im weitesten Sinne volksbildnerische Aufgaben lösen, weil das Sein und Werden unserer Vorfahren für das heutige kulturelle Leben des Volkes und für das persönliche Leben jedes Einzelnen innerhalb der Volksgemeinschaft Werte offenbaren, deren Weitervererbung unerlässlich ist, wenn das Volk sich von Generationen her als Lebensorganismus erkennen soll, wenn es sich mehr fühlen soll als eine traditionslose Masse von Einzelnen.

Vorgeschichtsmuseen haben seit einigen Jahrzehnten stets danach gestrebt, im besten Sinne Volksbildungsanstalten zu sein. Auch unser Museum für Naturkunde und Vorgeschichte war sich nach dieser Richtung hin seiner Aufgabe bewußt, und die in den Jahren 1926—1928 von Prof. Dr. Carl Engel (jetzt in Riga) vollzogene Umstellung der vorgeschichtlichen Abteilung bedeutete einen mutigen Schritt auf dem Wege zur Volksbildung.¹⁾ Es ist zu bedauern, daß seine Arbeit nicht bei allen deutschen Vorgeschichtsmuseumsbetreuern damals im Grundsätzlichen Anklang gefunden hat, sondern daß einige glaubten, die Sache mit dem Ausdruck: Volkshochschule abtun zu können. Sie konnten damals nur so urteilen, weil der Gedanke, daß die Schausammlungen unserer Museen im Dienste der Volksbildung arbeiten, daß sie weniger der wissenschaftlichen Forschung dienen sollten, eben noch nicht Allgemeingut der verantwortlichen Museumspfleger war. Heute werden die wenigen, die damals so hart urteilten, eines besseren belehrt sein, wenn nicht aus eigener Einsicht, so durch das Beispiel anderer oder auch durch den Zwang der Erlasse zuständiger Behörden.

Wenn nun bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine Umstellung der vorgeschichtlichen Abteilung unseres Museums in den Jahren 1955 und 1956 erfolgte, so wurde damit beabsichtigt, den volksbildnerischen Gedanken noch mehr, als es durch die frühere Aufstellung geschehen konnte, zur Geltung zu bringen.

II. Grundsätzliches.

Volksbildung ist wie Bildung schlechthin ein Geschehen, das sich nur dann in zufriedenstellender Weise vollziehen kann, wenn die Werte des Bildungsgutes und die geistigen Werte des Bildungsfreudigen einander durchdringen, damit die dadurch entstehenden Neuwerte richtungsbestimmend sein können für die Entwicklung zur vollwertigen Persönlichkeit.

Das für den Aufbau unserer vorgeschichtlichen Abteilung vorhandene Bildungsgut ist die Hinterlassenschaft unserer Vorfahren an Geräten aus Feuerstein, Knochen, Felsgestein, Metall, an Töpferwaren, an Gräbern, an Wohngruben usw. Dieses Fundgut war bisher in chronologischer Folge geordnet, einer Anordnung, die in den meisten Museen unseres Vaterlandes wohl bevorzugt wurde, nachdem sich gezeigt hatte, daß man mit der früher öfter gepflegten Aufstellung nach Fundorten nicht erfolgreich genug arbeiten konnte. In unserer Aufstellung war die chronologische Aufteilung des vorgeschichtlichen Zeitverlaufes bis in seine ein-

¹⁾ Vgl. Mannus, VII. Ergänzungsband, Leipzig 1931.

zelen Stufen weit getrieben. Leitschilder in den Schränken wiesen unsere Besucher klar auf die Stufenfolge hin. Ein Beispiel:

Schrank 5:

Mittlere und jüngere vorrömische Eisenzeit: Westgermanen
(Elb-Sueben) etwa 550—200 v. Chr.

Marschalleck Stufe B und C.

Schwantes Stufe IIa und b und IIc und Anf. III.

Derartige für den Wissenschaftler vielleicht nicht bedeutungslose Schilder waren etwa 70 Stück vorhanden. Für die Ziele, die sich die Volksbildung stellen muß, bedeuten derartige, rein fachlich eingestellte Beschriftungen wohl nicht viel. Daß die frühere Aufstellung unserer Sammlung sich die Aufgabe gestellt hatte, ihrem Beschauer in verkürzter Form die Ergebnisse der Vorgeschichtswissenschaft darzubieten, geht wohl am besten hervor aus den zahlreichen tabellenmäßigen Uebersichten. Hierauf wurde in vergleichender Weise die Entwicklung verschiedener Perioden der Vorzeit nach Kossinna, Montelius, Beltz, Reinecke, Seger u. a. dargestellt. Dem Beschauer wurden auf den Tabellen Bezeichnungen angeboten wie Aurither, Göritzer, Billendorfer, Platenitzer, Bylaner usw. Kultur, Typenbenennungen fehlten nicht. Mit ihren farbigen Strichen deuteten sie dem Beschauer innere Zusammenhänge an, die er in den meisten Fällen nicht erfassen konnte, weil bei ihm zumeist die wissenschaftlichen Kenntnisse nicht vorausgesetzt werden konnten.

Innerhalb der dargestellten Zeitabschnitte waren die verschiedenen Gegenstände nach typologischen Grundsätzen geordnet. Wir sahen innerhalb der mittelsteinzeitlichen Abteilung: Spitzen mit schräger Endretusche, Spitzmesserchen mit schräger Endretusche, Messerchen mit gebogenem abgedrücktem Rücken, Messerchen mit geradem abgedrücktem Rücken, Spitzen mit Basisretusche, Klingen mit gerader Querretusche, Spitzen mit Basisretusche, Klingen mit gerader Querretusche, Klingen mit Quer- und Seitenretusche u. a. In der jungsteinzeitlichen Abteilung lagen: Aexte mit rundem Nacken, Arbeitshämmer mit geradem Nacken, Arbeitshämmer mit schrägem Nacken usw.

Wer unsere fünf vorgeschichtlichen Säle durchging, hatte sicher — wenn er in rechter Weise arbeitete — einen Ueberblick über die vorgeschichtliche Entwicklung. Um den Entwicklungsverlauf der deutschen Vorzeit gar recht klar zur Anschauung zu bringen, war fast das gesamte in unserem Museum vorhandene Fundgut in die Schausammlung aufgenommen worden, soweit es unserer mitteldeutschen Heimat entstammt. Da es aber zur vollständigen, lückenlosen Darstellung des Verlaufes der gesamtdeut-

schen Vorgeschichte nicht genügte, hatte man viele Gipsabgüsse, viel Hausmodelle, viel Waffennachbildungen, einen guten Teil des Hildesheimer Silberschatzes u. a. in zum größten Teil vorzüglichen Nachbildungen mit in die Schausammlung aufgenommen. Man versuchte auch, die dargestellte deutsche Vorgeschichte mit der Vorgeschichte anderer Länder in Beziehung zu bringen, indem man das an Menge verhältnismäßig wenige und an Wert nur geringe Fundgut aus anderen Ländern mit ausstellte. So sah man vorgeschichtliche Gegenstände aus Aegypten, aus Ungarn, aus Italien, aus Kreta, aus Oesterreich, aus Frankreich usw. usw.

Das Ganze überblickend, mußte festgestellt werden, daß gegenständlich gesehen, unsere Aufstellung eine Darstellung der deutschen Vorgeschichte war, wie sie in vielen guten Lehrbüchern niedergeschrieben ist. Diese Darstellung scheute sich nicht, in Schriftsätzen, Tabellen, Karten in Lösung begriffene Vorgeschichtsprobleme aufzurollen.

So war also auch unsere Aufstellung — ohne daß sie es sein wollte — eine Bildungsangelegenheit für Vorgeschichtsforscher, für solche, die es werden wollten oder für Laien, die ein wissenschaftlich gerichtetes Interesse bekundeten. Sie war keine Volksbildungsstätte — obwohl sie es sein wollte — für alle die, die den Vorgeschichtsfragen unbefangen gegenüberstehen. Wer den Volksmund sprechen hörte, mußte ohne viel Umstände erkennen, daß die Aufstellung nicht in der Weise wirkte, wie es beabsichtigt war. Annemarie von Auerswald schrieb einmal folgende Worte: „Der Forscher mag mit Begeisterung und Andacht vor ihnen (den Urnen usw.) stehen. Zu ihm sprechen sie, ihm eröffnen sie vielleicht große geheimnisvolle Zusammenhänge. Aber den Laien packt ein Gähnkampf. Er ist hoffnungslos erschöpft. Er denkt: Mir kann die ganze Vorgeschichte gestohlen bleiben. Er geht fort auf Nimmerwiedersehen.“ Beobachtung und Erfahrung lehrten uns, daß diese Worte auch für unsere Aufstellung galten.

Didaktisch gesehen, bemühte sich unsere bisherige Aufstellung stark um die Lösung der Frage, wie das dargestellte Stoffgut dem Beschauer näher zu bringen ist. Man glaubte es zu erreichen durch zahlreiche und umfangreiche Erläuterungstafeln, die in einer meist recht schwierigen Sprache das für notwendig Gehaltene boten. Oft hat man unser Museum für ein Buch gehalten, das statt durch Bilder durch wirkliche Gegenstände illustriert war. Aufklärend sollten auch einige Hundert Bilder wirken, belehrend sollten die vielen Modelle sein. Ich glaube, daß die hier in Kürze gebotene Beschreibung unserer bisherigen vorgeschichtlichen Aufstellung auch dem, der sie nicht gesehen hat, zeigt, daß sie für den Vorgeschichtswissenschaftler, vielleicht auch noch für den vorgeschichtlich interessierten Laien aufgestellt war. Wird diese Tatsache anerkannt, so muß unbedingt daraus gefolgert werden, daß sie **nicht**

eingestellt war auf die Grundgedanken wahrer Volksbildung, die **alle** im Volke erfassen will, sondern auf die Weiterbildung derjenigen, die der Vorgeschichte ein besonderes Interesse entgegenbrachten, also eines kleinen Volksteiles.

Fragen wir nach dem Grunde, der unsere Aufstellung vor etwa einem Jahrzehnt bedingte, so muß er gesucht werden in der allzu starken Betonung des Stoffgrundsatzes und in den nicht genügend gewürdigten Voraussetzungen beim Beschauer, der in sich den Stoff aufnehmen und verarbeiten soll.

Mehrere Zehntausend Volksgenossen besuchen alljährlich unser Museum. Es ist nicht ohne Reiz, sie einmal unauffällig beim Gange durchs Museum zu beobachten. Viele eilen durch alle Räume in der Hoffnung, das ihnen Zusagende zu erspähen, um dann dort betrachtend länger zu verweilen; andere gehen langsam und bedächtig, fast jeden Gegenstand sorgfältig musternd. Viele beschränken sich auf eine Abteilung, ja sogar nicht selten auf einen Raum. Sie genießen sicher intellektuelle Freuden, die sie veranlassen, das ihnen wertvolle Anregungen bietende Museum öfter, vielleicht sogar häufig aufzusuchen. Fragen wir nach den Motiven des Museumsbesuches, so müssen wir feststellen, daß die Menschen kommen aus Neugierde, aus Zeitvertreib, aus Begeisterung, aus Neigung, aus wissenschaftlichem Interesse. Versuchen wir zu erfahren, wer da kommt, so können wir sagen, daß sie kommen aus allen Bevölkerungsschichten. Mustern wir die Gesamtzahl unserer Besucher auch nur oberflächlich, so wissen wir, daß fast alle Besucher unseres Museum zu denen gehören, die wir jetzt einmal als „Naive Laien“ bezeichnen wollen, und daß nur ein geringer Hundertsatz unserer Besucher denen zuzuzählen ist, die im wissenschaftlichen Sinne arbeiten oder sogar forschen wollen. Ich glaube sicher, daß man sich vor Aufstellungen, die nicht erfolgreich volksbildnerisch im wahrsten Sinne wirken können, bewahrt und gehütet hätte, wenn die unumstößliche Tatsache berücksichtigt worden wäre, daß unsere Besucher zum größten Teile den „Naiven Laien“ zuzuteilen sind.

Wenn ich jetzt und auch weiterhin den Ausdruck: „Naiver Laie“ gebrauche, so muß ich nachdrücklich betonen, daß in diesem Ausdruck keine Geringschätzung ausgesprochen ist, sondern daß mit ihm nur der Unterschied zum wissenschaftlich interessierten Besucher und zum forschenden Wissenschaftler gekennzeichnet werden soll. Der naive Laie offenbart Werte, die den anderen nicht fehlen, im naiven Laien wirken aber nicht die geistigen Werte, die dem Forscher auf keinen Fall fehlen dürfen. Der naive Laie ist begeistert für die vorgeschichtliche Entwicklung seines

Volkes, er erkennt intuitiv die Bedeutung der rassischen Anlagen für das vorgeschichtliche Sein und Werden, er sieht Zusammenhänge, er weiß von den starken Wechselbeziehungen der mannigfaltigen Lebensvorgänge in der Vorzeit, er fühlt die Schönheit der materiellen Hinterlassenschaft unserer Ahnen, er richtet sich auf am weltanschaulichen Sinn der Altvordern, er bewundert seine Auswirkungen in der Weltgeschichte. Wenn dem naiven Laien alle diese Vorzüge zuerkannt werden, so zeigt sich deutlich, daß sich hinter diesem Ausdrucke nicht eine Geringschätzung verbirgt, sondern daß aus ihm eine hohe Meinung spricht.

Der Besucher unseres Museums, der nicht vom wissenschaftlichen Interesse geleitet ist, der nicht zum Forscher erkoren und geschult ist, steht nun dem, was ihm in abstrakter, wissenschaftlich-dargestellter Form erscheint, oft fremd, zweifelnd und sogar ablehnend gegenüber. Er begehrt nicht so sehr nach Erkenntnissen, er wünscht vielmehr Erregungen. Er will nicht zergliedernd und schließend arbeiten, er möchte intuitiv schauen. Er staunt nicht die Menge von Gegenständen an, durch die er leicht verwirrt wird, er sieht lieber das aus der Menge herausgegliederte Stück, das ihn innerlich sammeln heißt. Er sieht in den typologischen Feststellungen nur die Ergebnisse trockener Gelehrtenarbeit, er schätzt nicht die chronologische Entwicklungsfolge. Ihn läßt das Volksfremde unberührt, ihn begeistert aber das Volkseigene. Er sieht nicht die Dinge an sich, sondern schaut hinter ihnen den Menschen, der sie fertigte. Seine Seele wendet sich ab von Sachen und Geschehnissen, sie fragt aber nach dem Menschen, der sie schuf und wirkte, und wenn seine fragende Seele ein heroisches und pulsendes Herz fand, dann ist sie gebannt. Alles in allem: Er sieht hinter der vor ihm aufgestellten Hinterlassenschaft unserer Vorfahren den vorgeschichtlichen Menschen, er ahnt, daß die gezeigten Gegenstände Schöpfungen seines inneren Seins darstellen, das erfüllt ist und gelenkt wird von Geisteswerten, die im Vorzeitmenschen blutgemäß gebunden sind.

Tatsachen und Gedanken führten dazu, nach einem der Mehrzahl unserer Besucher angemessenen Grundsatz für die Aufstellung unserer vorgeschichtlichen Abteilung zu suchen.

Die obenstehenden Ausführungen lassen es sicher verstehen, daß wir uns nicht entschließen konnten, die übermäßige Fülle der ausgestellten Gegenstände zu vermindern, diese und jene Beschriftungstafel zu ändern, einige neueren Forschungen entsprechende chronologische Umänderungen vorzunehmen, dabei aber die lediglich vom rein wissenschaftlich-historischen Gesichtspunkt aus geschaffene Schaustellung stehen zu lassen. Wir sahen uns gezwungen, eine Aufstellung zu bieten, die das Menschentum unserer Vorfahren dem suchenden Beschauer nahebringt, eindringlicher vermitteln kann,

als es die frühere lediglich nach eigenwissenschaftlichen Grundsätzen aufgestellte Schausammlung vermochte.

Da es gewißlich wahr ist, daß auch wir heute noch in uns das geistige Erbe der Vorfahren tragen, und da wir anerkennen, daß es eine durch alle Zeiten dauernde Weitergabe blutmäßigen Erbgutes körperlicher und geistiger Art gibt, so lassen diese Tatsachen den Schluß zu, daß unsere Vorfahren Menschen waren wie wir, daß in ihnen sich dieselben geistigen Werte offenbarten wie in uns. Fanden wir diese Tatsache soeben durch einen Rückschluß, so wird uns diese Auffassung auch auf einem anderen Wege bestätigt. Das Fundgut aus unserer Urväter Tagen beweist uns diese Auffassung in viel stärkerem Maße als der Rückschluß, allerdings nur immer unter der Voraussetzung, daß wir gewöhnt sind, das Fundgut in seiner Gesamtheit wie in seinen Teilen als Ausdruck innerer Strebungen, als Manifestation geistiger Werte anzusehen.

Ein Beispiel. Vor uns liegt eine Armberge. Für den Vorgeschichtswissenschaftler ist sie ein Fundstück aus der dritten Periode der Bronzezeit. Wer als Museumsleiter glaubt, die Armberge seinen Besuchern lediglich als Fundstück der III. Periode anzubieten, wird enttäuschte Gesichter sehen. Das will der Volksgenosse, der unsere Museen besucht, wohl in den allerwenigsten Fällen nicht wissen. Schon mehr werden Wissensdurst erfüllt und Ehrfurcht geweckt werden, wenn dem Besucher durch Beschriftung gesagt wird, daß die ausgestellte Armberge etwa 5200 Jahre alt ist. (Er erstaunte sicher nicht mehr und nicht weniger, wenn wir ihm sagten, daß sie nur etwa 2500 Jahre alt ist.) Wenn ihm aber durch Wort oder Schrift davon gekündet wird, daß die Armberge bereits vor 5200 Jahren von unseren Vorfahren nach langen Versuchen aus der „klassischen Bronzemischung“ hergestellt wurde, wenn wir ihm mitteilen, wie schwierig eine Gußform der Armberge anzufertigen war, wenn wir ihm die wunderbare rhythmische Schmückung schauen lassen, wenn wir ihm zeigen, wie die Armberge die gezielten Schwertschläge oder die Dolchstiche abzufangen instande war, wenn er einsieht, daß sie den Oberarm des Kriegers im besten Sinne schmückte, dann, ja erst dann, wird auch der einfachste Mensch ahnen, vielleicht sogar davon fest überzeugt sein, daß unsere bronzezeitlichen Vorfahren intelligente Experimentatoren, geschickte Techniker, sinnvoll gestaltende Künstler, wehrhafte Kämpfer, waren, daß sie ein Schmuckbedürfnis hegten. Unser Besucher wird — an diese Betrachtung gewöhnt — zu der Ueberzeugung gelangen, daß in unseren Vorfahren dieselben geistigen Werte wirkten wie in uns, daß sie Menschen waren wie wir. Er wird weiterhin nach und nach zur Ueberzeugung kommen, daß alles vorgeschichtliche Fundgut nicht nur Material und Form ist, sondern der Niederschlag, die Manifestation menschlicher Werte.

Was sagt uns nun das Fundgut aus unserer näheren und weiteren Umgebung?

Zuerst: Daß in unseren Vorfahren — wie in uns heute noch — die Werte des Handwerkerturns wirkten. Wer nur oberflächlich einen Blick auf die uns hinterlassenen Keile, Schaber, Beile, Waffen, Tonwaren, Metallarbeiten wirft, wird allerdings kaum erkennen, daß in all diesen Dingen engste Beziehungen zwischen Material, der Hand, dem Schöpfersinn und der Form sich offenbaren. Genauere Analyse aber zeigt uns, daß unsere Vorfahren schon in frühester Zeit intuitiv erkannte Gesetze der handwerklichen Arbeit anzuwenden wußten, um dadurch die von ihnen geschaffenen Geräte zweckentsprechend zu gestalten. Die Entwicklung der Bronzebeile vom einfachen, dem Steinwerkzeug noch ähnlichen Kelt bis hin zum Tüllenbeil zeigt uns, wie im Laufe von einigen Jahrhunderten der Mensch immer klarer die Beziehungen zwischen Beilform und Schäftungsform fand und verwirklichte. In dieser Entwicklungsreihe und auch in anderen zeigen sich technisches Denken und Können in einer Vollkommenheit wie selten. Die technische und chemische Analyse der Scherben von Gefäßen der Steinzeit bis zur Eisenzeit zeigt uns, wie der Mensch zur immer wertvolleren Magerung der Tonmasse kam, so daß sie immer verwendungsfähiger wurde. Wir bewundern die Fertigung der Tonwaren in Ring- und Wulstechnik ohne Kenntnis und Verwendung der echten Töpferscheibe. Wenn wir bei Stein-, Metall- und Tongeräten immer wieder die inneren Beziehungen zwischen Material, geistiger Kraft und Form erkennen und feststellen, erhalten unsere Besucher vom handwerklichen Tun unserer Ahnen sicher ein viel lebendigeres Bild als wenn wir die genannten Dinge typologisch auswerten und sie auf Grund der erkannten Merkmale chronologisch einordnen.

Wer sich nur einmal die Mühe gibt, die keramischen Funde unserer Gegend nach ihrer Formgestaltung und Schmückung von künstlerischer Einstellung aus zu betrachten, wird dann leicht spüren, daß das Tun unserer Ahnen auch bestimmt wurde durch das *Walten ästhetischer Werte*, deren Wirken *ursprüngliches Künstlerturn* offenbarte. Wir finden in fast allen Zeitabschnitten einen Kunststil bei unseren Ahnen, der unbelastet ist von allen theoretischen Erörterungen, der nicht beeinträchtigt ist von rassistischen Fremdeinflüssen. Betrachten wir die Erzeugnisse des Megalithstils, der Walternienburg-Bernburger, der Schnurkeramiker u. a., dann empfinden wir wohl voll den tiefen Sinn eines Ausspruches von Preusker aus dem Jahre 1841, der lautet: „Billig preisest Du gern den Adel etrusischer Vasen, doch die gleich edle Form zeigen auch Urnen von hier.“ Daß unsere Vorfahren echte gestaltende Künstler waren, zeigen auch ihre wunderbaren Armbergen, Gewandhaften, Halskragen, Armspiralen, Waffen usw.

In unseren Vorfahren waren die *Werte des Bauernturns* in derselben Weite und Tiefe lebendig wie in uns. Hausgrundrisse der Vorzeit

zeigen, daß sie wandernde Nomaden schon in der Steinzeit nicht mehr waren, sondern daß sie schollenverbunden auf der Stelle saßen, die sie einmal in Besitz nahmen. Sie treiben an der Natur keinen Raubbau, sondern behandeln schon Tiere und Pflanzen rein pflegerisch, wie uns zahlreiche Getreide- und Haustierknochenfunde zeigen. Sie wohnen nicht dann und wann an dieser oder jener Stelle in einer Art Lappenzelt, sondern sie siedeln schon seit der Jungsteinzeit her in einem festen Hause für lange Zeit auf dem Flecken, den sie als heiligen Boden betrachten. Der Hausherd ist nicht nur Koch- und Feuerstelle, sondern bedeutet die die Familienmitglieder sammelnde Stätte. Funde beweisen, daß der bäuerliche Hausrat keine leicht gekaufte Industrieware ist, sondern Ergebnis der eigenen Handgeschicklichkeit. Der Vorfahr verachtete hierin das Ueberflüssige, er beschränkt sich aufs Notwendige, aufs Praktische. Schon in der Frühzeit unserer Vorgeschichte besteht seine Kleidung nicht nur aus Fellen erlegter Tiere, sondern vorwiegend aus handwerksmäßig gewebten Stoffen. Er überläßt seinen Körper nicht den Launen des Zufalls, sondern hegt und pflegt ihn, wie Funde und Schriftzeugnisse beweisen. Die Familie front nicht anderen, sondern schafft für ihre Eigenwirtschaft. Der Einzelne stellt sich nicht außerhalb seiner Sippe, sondern fühlt sich sippenverbunden bis in den Tod, wie es uns bewiesen ist durch die Sippengräber mannigfacher Art.

Wir wissen auf Grund der Funde aus der Vorgeschichte unseres Volkes vom Wandern der Formen, des Materials und der Völkerschaften, wir kennen die Straßen, die Händler und Völker zogen. Wenn eine Völkerschaft sich freiwillig oder aus Not gedrungen fühlt, ihre Masse und ihren Geist zu verbreiten, so kann dies nur möglich werden, wenn soziale Instinkte und Werte ihr Vorhaben bestimmen. Wir wissen aus Grabfunden usw. von den Beziehungen des Einzelnen zur Familie, zur Sippe, zum Führer, wir wissen von Bindungen und Spannungen zwischen Gruppen, Stämmen und Völkern, wir wissen davon, daß sich kämpferisch die Wertvollen durchsetzten und weiter ausbreiteten, um dadurch zum Missionar der Rasse und des Volkes zu werden.

In den Bestattungsformen unserer Vorfahren offenbaren sich soziale, zugleich aber auch aufkommende religiöse Werte, gleich ob wir ein riesiges Megalithgrab oder ein Hockergrab oder ein Steinkistengrab, ein Glockengrab oder eine Leichenbrandurne uns ansehen. Im Zeitenverlauf zeigen die religiösen Werte immer mehr eine Weiterentwicklung, sie wandeln sich schließlich um zu weltanschaulichen. Wir wissen Sicheres von der Gottesverehrung unserer Vorfahren auch in unserer Heimat, wir wissen auch von Gottesopfern und Weihegaben; wir kennen Symbole, Amulette, Runen, Zaubersprüche.

Eine Eigenanalyse unseres heutigen Denkens und Tuns zeigt uns, — wenn auch oft schwerer erkennbar —, daß von der Weltanschauung der Ahnen noch viel in uns als Einzelwesen und als Glied des Volkes lebt.

Einer Tatsache müssen wir für die Ausgestaltung der Schausammlung unseres Museums besonders noch gedenken, auf die wir Bewohner des Magdeburger Gebietes besonders stolz sein können. Wir haben unsere Schausammlung fast nur mit heimatlichem Fundgut bedacht, soweit es aus einem Raume stammt, der um Magdeburg als Mittelpunkt eine Fläche von 3600 qkm umfaßt. Innerhalb dieser Bodenfläche liegen über 150 Orte, in deren Flur sich vorgeschichtliche Funde bisher zeigten. Sie entstammen fast allen zeitlichen Perioden der Vorgeschichte.

Das Diluvium brachte unserer Gegend den Löß. Wir wissen von den für die Landwirtschaft unserer Heimat wertvollen Eigenschaften des Lößes, von seiner Wasseraufnahmefähigkeit, von seiner Kapillarität, aber auch von seiner Waldfeindlichkeit. Sein Boden ist Siedlungsland im besten Sinne. Fast scheint es uns, daß es bereits unseren Vorfahren vor 6000 Jahren bekannt gewesen ist, daß sich hier in unserer Gegend eine waldlose Lößsteppe ausbreitet, die eine Dauersiedlung gewährleistet. Von Südosten her rücken in unser Land die Bandkeramiker, von Norden her dringen die Megalithleute vor. Später kommen die Rössener Leute. In unserem Landschaftsraume bilden sich die Kulturen der Walternienburg- Bernburger und der Burg-Molkenberger. Es kommen zu uns die Kugelamphorenleute und vom Süden her die Schnurkeramiker. Gegen das Ende der Jungsteinzeit erscheinen vom Südwesten her die Glockenbecherleute, zur selben Zeit siedeln die Schönfelder. Auch Baalberger waren innerhalb des Gebietes ansässig. Wer die deutsche Vorgeschichte der Jungsteinzeit kennt, weiß auch, daß es nur wenige Landschaften gibt, in denen sich ein so abwechslungsreiches Leben gestaltete. Von unserer Gegend aus strahlen Beziehungen nach fast allen Himmelsrichtungen Mitteleuropas und auch darüber hinaus. Im heimatlichen Viereck überschneiden sich die Grenzen der Dolmen, der Hünengräber, der Ganggräber, der Steinkisten, durch unser Gebiet ziehen vorzeitliche Rassegrenzen. Seit Mittelsteinzeitbeginn läßt sich in unserer Landschaft bis auf heute eine dauernde Besiedlungsfolge nachweisen.

Auch in der Bronzezeit ist unsere Gegend Sehnsuchtsland der von Norden eindringenden Germanen, der aus dem Südwesten heranziehenden Kelten und der aus dem Südosten kommenden Illyrer. Die Vorgeschichtsfunde machen es uns möglich, die Abgrenzungen dieser drei Völker innerhalb des heimischen Raumes während der verschiedenen Phasen der Landnahme mit einiger Sicherheit festzulegen. Wir wissen vom Ausgang dieses großen Völkerringens der Vorzeit, das erst nach etwa 1800 Jahren sein Ende fand und unser Magdeburger Land dann für sieben Jahrhunderte in den unbestrittenen Besitz der Germanen brachte. Nach der Völkerwanderungszeit ist unsere Gegend dünn besiedelt. So ist es denn kein Wunder, daß schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der fast leere Raum wieder zum Ziel vordringender Volksteile wird. Von Osten her kommen die Slaven herangezogen, denen es sogar gelingt, westlich der Elbe für einige Jahrhunderte

festen Fuß zu fassen. So offenbart unser Land eine an Geschehen reiche Vorzeit.

Es ist unbedingt nötig, daß wir dem Beschauer unserer Sammlung diese Tatsache recht eindringlich bewußt werden lassen, damit seine innere Bindung zur heimatlichen Scholle gestärkt wird.

Auf Grund des Gesagten wählten wir in der Schausammlung eine **Aufstellung, welche uns die in unseren Vorfahren wirkenden geistigen Werte aufzeigt an ihrer Hinterlassenschaft.** Infolgedessen zerfällt heute unsere Schausammlung in folgende Abteilungen:

- I. Geschichtliche Uebersicht.
- II. Handwerkertum unserer Vorfahren.
- III. Künstlertum unserer Vorfahren.
- IV. Bauerntum.
- V. Besiedlung.
- VI. Kriegertum.
- VII. Geistesleben.
- VIII. Totenehre.
- IX. Ahnenerbe.

Der Ausbau dieser Abteilungen berechtigt uns, die Sammlung nicht mehr — wie bisher — als: **Vorgeschichtliche Abteilung** zu bezeichnen; sie heißt fortan: **Vorzeitkunde der Heimat.**

III. Didaktisches

Wir haben oben die Gründe erwähnt, die die Volksgenossen veranlassen, im Museum zu verweilen. Von den meisten können wir wohl annehmen, daß eine innere Einstellung sie leitet, die vorgeschichtliche Abteilung aufzusuchen. Setzen wir dies voraus, so folgt daraus für uns als Museumsarbeiter die Verpflichtung, die innere Bereitschaft für die Eigenbildung noch zu stärken.

Raumgestaltung: Wir wissen, wie eindrucksvoll die Umgebung eines Menschen ihn zur inneren Sammlung bestimmt, wie sie ihn bereit macht, anders zu sein. Unsere Kirchenbaumeister und Raumarchitekten wissen von diesen Beziehungen und gestalten die Räume in Form und Farbe. Auch wir haben es in unserer vorgeschichtlichen Abteilung versucht, so weit es die räumlichen Voraussetzungen und die Tatsache eines baldigen Umzuges unseres Museums gestatteten. Es war uns selbstverständlich, daß uns mit braunem Packpapier beklebte Räume nicht geeignet erschienen, die für die Betrachtung notwendige Aufnahmestimmung zu erzeugen. Die noch in unseren Schränken vorhandene sog. Museumsfarbe (eine grau-grün-gelbe Mischung) ließ die vorgeschichtlichen Gegenstände nicht eindrucksvoll hervortreten. Wir tünchten also die Wände mit einem feierlichen pompejanischen Rot, ebenso die Rückwände unserer Schränke,

Durch die Oberlichter fällt jetzt ein zartes Blaulicht. Wir konnten uns nach Anwendung dieses Farbenspieles nicht entschließen, unsere Schränke in ihren Eisenteilen weiß zu lassen. Um ihnen den Eindruck eines Klinikschranke zu nehmen, strichen wir sie mit einem schwach glänzenden Schwarz. Durch passende Samtvorhänge wurde die vorgeschichtliche Abteilung von den übrigen benachbarten paläontologischen und anatomischen Räumen getrennt, so daß der Besucher hier vollkommen ungestört von fremden Sacheinflüssen verweilen kann. Alles, was früher unsere Vorgesichtsräume unruhig machte, wie allzu viele Bilder, Vollpacken jeder nur verfügbaren Ecke, schreiende Plastiken, gipsige Modelle u. a. haben wir mit Bewußtsein entfernt, um Raumruhe zu gewähren. (Siehe Tafeln 5—7.)

H e i m a t g r u n d s a t z : Jeder Mensch ist heimatverbunden, das Fremde lehnt er im gewissen Grade instinktiv ab oder wertet es an Verhältnissen seiner Heimat. Um dieser Tatsache willen beschränkten wir uns in unserer vorgeschichtlichen Schauausstellung auf Fundgut der engeren Heimat (vgl. S. 172). Nur wenn es aus stark zwingenden Gründen unerläßlich war, verwerteten wir auch nicht heimatliche Funde.

F u n d a u s w a h l : Die Verwirklichung des Heimatgrundsatzes diente gleichzeitig psychologischen Voraussetzungen beim Besucher. Wir wissen aus tausendfacher Eigenerfahrung, daß nichts uns mehr bedrückt im Museum als unübersichtliche Fülle. Die Zeit hat uns wohl nun allen gezeigt, daß in der Fülle der aufgestellten Gegenstände ein Hindernis lag für den Besuch unserer Anstalten. Wir sind in diesem Punkte radikal vorgegangen. Es finden sich in den drei Räumen unserer Abteilung: Vorzeitkunde nicht mehr wie früher etwa 4200 Gegenstände, sondern jetzt noch nicht 1500. Uns will es scheinen, daß es durchaus nicht schadete, wenn wir die Zahl der ausgestellten Funde noch weiter verringerten. Wir haben aber auch rein sachliche Gründe für die von uns getroffenen Maßnahmen. Die bisherigen Beobachtungen zeigen uns, daß wir wohl mit der jetzt gebotenen Auswahl das rechte getroffen haben; wir machen aber unsere endgültige Stellungnahme in dieser Frage noch abhängig von den von uns immer wieder angestellten unauffälligen Beobachtungen der Besucher und selbstverständlich auch von ihrem Urteil. Die gestrenge Auswahl gestattete uns nun die Aufstellung qualitativ wertvoller Funde. Es war uns eine Freude, daß — ehe die Abteilung fertig aufgestellt war — ein Fachmann uns unaufgefordert bestätigte, daß wir sehr wertvolle Sachen in unserer Heimatsammlung hätten. Noch einige Zeit vorher äußerte mir ein Fachmann, daß man lange suchen müsse, um bei uns Spreu vom Weizen zu scheiden. Zur strengen Auswahl führte uns auch eine etwa anderthalb Jahre lang durchgeführte Kontrolle von etwa 5000 Besuchern, die zur Lösung der Fragen beitragen sollte, wie lange Zeit unsere Besucher im Museum, in einem Zimmer, vor einem Schranke verweilen. Die gewonnenen Ergebnisse verwerteten wir beim Aufbau der Vorzeitkundeabteilung. Wir sorgten dafür, daß der Durchschnitts-

besucher nicht allzu lange vor einer Einheit verweilen braucht, um sein Interesse auch für die übrigen wach zu erhalten. Bei der vorgenommenen Beschränkung ist wiederum darauf geachtet worden, daß der Besucher nicht zum oberflächlichen Schauen, Lesen usw. verleitet wird, sondern daß er genötigt wird, die Abteilung öfter als einmal sich anzusehen.

Anschaulichkeit: Es ist klar, daß wir uns bemüht haben, unsere Aufstellung bis zum höchsten Grade, aber auch nur bis zur zulässigen Grenze, anschaulich zu gestalten. Wir boten Feuersteinbeile, Klingen, Mikrolithen, Felsgesteinbeile, Fische speere u. a. wenigstens einmal in ihrer wirklichen gebrauchsfähigen Gestalt in der Schäftung — selbstverständlich nur dann, wenn ein einwandfreies Beweisstück uns richtunggebend sein konnte. Wir stellten einwandfreie Hausrekonstruktionen und Grabmodelle auf. Wir werteten Bilder in größerer Zahl, sorgten aber dafür, daß die Räume nicht zu einer Bildersammlung wurden. Tatsachen und Vorgänge verdeutlichten wir durch einfachste Karten, auf denen sich auch ein Schulkind zurechtzufinden weiß. Als besondere Stücke unserer Abteilung seien hier erwähnt eine große Karte, auf der alle zuverlässigen Fundorte unserer engeren Heimat verzeichnet sind. Weiter eine 5×5 m große Tafel, die in schematischem Liniennetz Aufschluß über die Zeiten und über Rasse, Wohnung, Töpferei, Geräte, Wirtschaft, Gesellschaft, Kunst, Bestattung und Religion unserer Vorfahren im Landschaftsraum um Magdeburg gibt. Wir haben hier mit Bildern, nur in einigen Feldern mit Stichworten gearbeitet. In der Abteilung **Totenehre** haben wir die bei uns vorhandenen Originalskelette und -gräber möglichst naturgetreu (im Ausgrabungszustande) in einem „Gräberfelde“ von 8×5,20 m aufgestellt. In allen Abteilungen sind Beschriftungen zu finden, die in möglichst wenig Text, der in einfachster Sprachform gefaßt ist, nicht alles, sondern nur das Allernotwendigste bieten. Wir sind uns der Tatsache wohl bewußt, daß wir die sehr schwierige Aufgabe der Beschriftung nicht völlig gelöst haben. (Siehe Tafeln 7 und 8.)

Selbsttätigkeit: Es liegt im Charakter unserer Museen, daß sie den Besucher im wesentlichen aufnehmend arbeiten lassen. Wenn es auch schwierig ist, sollten wir doch darauf bedacht sein, unsere Gäste zur Eigentätigkeit anzuregen. Einige, nicht ohne weiteres bemerkbare verwirklichte Maßnahmen aus der Vorzeitkundeabteilung seien hier genannt. Am Eingang liegt auf einem Tischchen eine Anzahl Stücke einer gedruckten Anleitung zur Besichtigung der Abteilung, deren sich die Besucher bedienen können. Sie enthält nichts Sachlichwissenschaftliches, sondern nur Hinweise, wie die Abteilung am erfolgreichsten durchmustert werden kann. Auf den Beschriftungsschildern ist immer wieder darauf hingewiesen, in welchen Museen unserer mitteldeutschen Heimat gleichartige Funde zu sehen sind, durch kurze Bemerkungen innerhalb der Schriftsätze wird auf Beziehungen zu anderen Unterabteilungen hingewiesen oder sogar auf andere Abteilungen unseres Museums. Wir nennen innerhalb der Erläute-

rungen dem Besucher einschlägiges Schrifttum und verweisen in diesem Zusammenhange noch auf die Bücher und Zeitschriften unseres Lesezimmers. Darüber hinaus haben wir einige Schaukästen aufgestellt, in denen volkstümliche vorgeschichtliche Bücher ausliegen vom Schulungsheft der NSDAP bis hin zu Kossinnas Werken; den Besuchern ist die Möglichkeit geboten, in den Auslagen zur näheren Unterrichtung zu blättern. Auf einem Arbeitstisch stehen eine Ortskartei, eine Zeitkartei, eine Typenkartei, so daß jedem Besucher möglich ist, die Funde eines bestimmten Ortes (vielleicht seines Wohnortes), einer bestimmten Vorgeschichtsperiode, eines Typus in den verschiedenen Schrankfächern und Schaukästen schnell zu finden. Diese Karteien beweisen einwandfrei, daß auch bei der neuen Aufstellung Chronologie und Typologie zu ihrem Rechte kommen. An drei Stellen hängen Tafeln, die den Besucher auffordern, sich zum Zwecke des Notierens und Zeichnens an den Aufsichtsführenden zu wenden, der dann Papier, Bleistifte, Buntstifte, u. a. gern zur Verfügung stellt. Es liegen auch Hefte der volkstümlichen Zeitschrift Germanenerbe aus, hier findet der Besucher auch Bestellkarten für diese Zeitschrift, hier ist auch ein Hinweis auf die Magdeburger Ortsgruppe des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte.

IV. Aufbau

I. Besiedlung unserer Heimat in der Vorzeit:

Fundortskarte, Uebersichtstafel, Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Megalithgruppe, Walternienburg-Bernburger Gruppe, Baalberger Gruppe, Rössener Gruppe, Bandkeramikgruppe, Schnurkeramikgruppe, Burg-Molkenberger Keramik, Kugelamphorengruppe, Schönfelder Gruppe, Glockenbechergruppe, Aunjetitzer Kultur, Aeltere Bronzezeit, Jüngere Bronzezeit, Frühe Eisenzeit, Aeltere Eisenzeit, Mittlere Eisenzeit, Jüngere Eisenzeit, Frühe Germanenzeit, Merowingische Zeit, Karolingische Zeit, Slawenzug, Frühes Mittelalter.

II. Handwerkertum unserer Vorfahren:

Unsere Vorfahren schlugen den Feuerstein zu Geräten, Unsere Vorfahren bearbeiteten Knochen, Unsere Vorfahren formten, schliffen, schnitten und bohrten Felsgestein, Der Hundisburger Faustkeil — ein handwerkliches Meisterstück, Unsere Vorfahren gossen Bronzegegenstände, Unsere Vorfahren gewannen und schmiedeten das Eisen, Wie unsere Vorfahren Töpferwaren herstellten, Unsere Vorfahren fertigten für die verschiedenen Bedürfnisse Töpferwaren in zweckentsprechenden Formen, Wie unsere Vorfahren ihre Töpferwaren schmückten.

III. Künstlertum unserer Vorfahren:

Unsere Vorfahren gestalteten ihre Töpferwaren künstlerisch und stilgerecht, Metallkunst.

IV. Bauertum:

Das Haus der Vorzeit, Der vorzeitliche Herd, Vorzeitliche Küchen-
geräte, Unsere Vorfahren bauten Getreide, Brotbereitung vor 2700
Jahren, Unsere Vorfahren züchteten Haustiere, Unsere Vorfahren
sammelten Früchte, Unsere Vorfahren jagten, Ackergeräte der Vor-
fahren, Unsere Vorfahren fischten, Unsere Vorfahren bauten und
spannen Flachs, Unsere Vorfahren fertigten Leinen und Wollgewebe,
Kleiderschnitte, So kleideten sich unsere germanischen Vorfahren vor
etwa 3000 Jahren, Unsere Vorfahren trugen Schmucksachen.

V. Besiedlung:

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Mitteldeutschland Siedlungs- und Durch-
zugsland jungsteinzeitlicher Kulturgruppen, in der frühen Bronzezeit
Kultureinheit, Eintausendachthundert Jahre lang Schauplatz des
Völkerringens, Sieben Jahrhunderte lang Germanenbesitz, Dann
Kampf mit Slawen.

VI. Kriegertum.**VII. Geistesleben:**

Heilige Zeichen, Götterglaube, Sitte, Schrifttum, Heilkunst.

VIII. Totenehre:

Gräberfeld mit Aunjetitzer Hockergräbern, bronzezeitlichen
Steinkisten, Glockengrab, eisenzeitlichen Steinkisten und Urnen-
steinsetzung, Urnengräberfeld von Heyrothsberge, frühmittelalterliche
Leiche. Schauschränke mit Leichenbrandurnen der Eisenzeit und
nachchristlichen Zeit und drei Glockengräbern, Modelle des Hünen-
grabes bei Neuwaldenleben, des Fürstengrabes von Helmsdorf, des
Ganggrabes vom Angelhoch bei Ebendorf.

IX. Almenerbe:

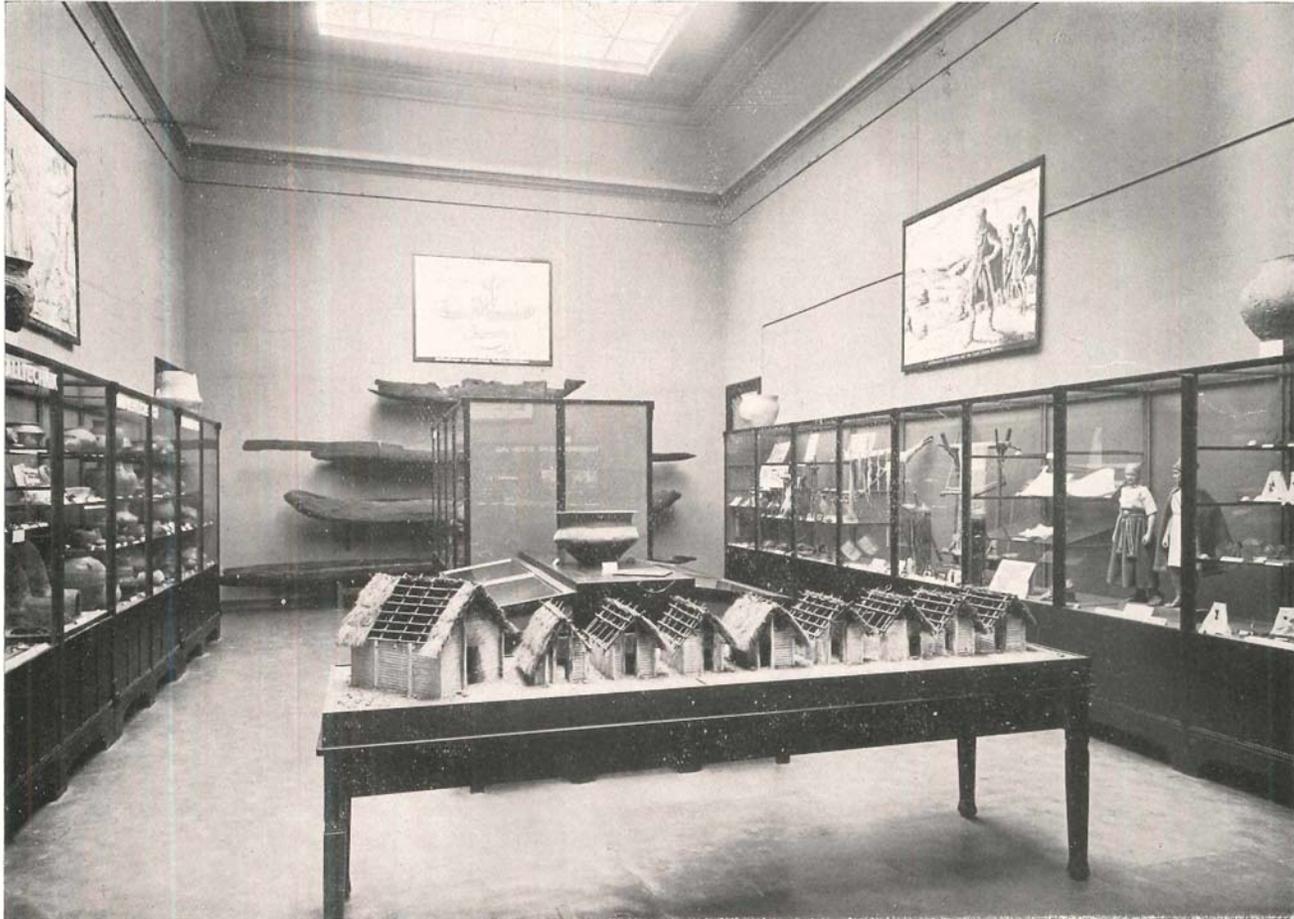
Noch Vorhandenes, Opferreste, Brauchtumsreste, Sprachreste.

Wir glauben, durch unsere Ausführungen dem Leser einen Einblick in
die von uns vorgenommene Aufstellung gegeben zu haben; wir hoffen auch,
daß er erkannt hat, daß es sich um einen bisher wohl wenig beachteten
Grundsatz handelt, der in unserer Abteilung: *Vorzeitkunde der
Heimat* Gestalt gewonnen hat. Ob seine Formung nun wirklich — wie
wir annehmen und erwarten — beim Großteil unserer Besucherschar mit
dazu beiträgt, sie davon zu überzeugen, daß unsere Vorfahren wert-
volle Menschen waren, muß die Zeit lehren. Wir wagten den Versuch,
der wirklich mit viel Arbeit und Zeitaufwand verbunden war, um unseren
Magdeburger Volksgenossen jeglichen Standes und unseren Gästen aus der
Fremde zu künden von:

„Der Toten Tatenruhm“.



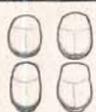
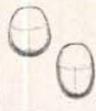
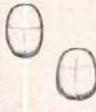
Raum: Besiedlung unserer Heimat in der Vorzeit.



Raum: Handwerkertum, Künstlertum, Bauerntum.



Besiedlung, Kriegertum, Totenehre, geistiges Leben, Ahnenerbe.

Unser Vorfahren in unserer mitteldeutschen Heimat										
Zeit	Rasse	Wohnung	Töpferei	Geräte	Wirtschaft	Gesellschaft	Kunst	Bestattung	Religion	Funde in Abteiling
Altsteinzeit vor etwa 80000 Jahren bis etwa 12000 Jahren						Horde				1
Mittelfsteinzeit vor etwa 12000 Jahren bis etwa 6000 Jahren						Familie				2
Jungsteinzeit vor etwa 6000 Jahren bis etwa 4000 Jahren						Sippe Gruppe				3 bis 12
Bronzezeit vor etwa 4000 Jahren bis etwa 2800 Jahren						Gruppen unter Führer				13 bis 15
Eisenzeit vor etwa 2800 Jahren bis etwa 1200 Jahren						Stämme und Völker unter Führer				16 bis 23

Erklärung
hier
↓

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg](#)

Jahr/Year: 1929-1938

Band/Volume: [VI](#)

Autor(en)/Author(s): Bogen Alfred

Artikel/Article: [Die Neuordnung der vorgeschichtlichen Abteilung im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte im Magdeburg. 163-177](#)